

Es hätte ein Abend voller Verführung werden können. Wie stets, wenn sie sich trafen, konnte Tom es nicht lassen, ab und zu einen Blick auf ihren Bauchnabel zu werfen. Er mochte ihn, diesen sehr außergewöhnlich geformten Nabel. Die bei anderen Menschen oft niedlich runde oder wie eine schlecht verheilte Schusswunde wirkende Öffnung verengte sich bei ihr in der Mitte zu einem senkrechten Schlitz. Am oberen Ende des Schlitzes zogen magische Kräfte die Haut straff nach unten, sodass eine T-Form entstand. Dieses T faszinierte ihn, regte seine Fantasie an, erinnerte ihn an seine erste bizarre Begegnung mit dem Nabel. Wie eingemeißelt saß das T in ihrem festen, flachen Bauch. Es sah aus wie ein Eingang, vielleicht zum Paradies. Doch den richtigen Schlüssel hatte er immer noch nicht gefunden. Sein Blick wanderte zwischen Gesicht und Nabel hin und her. Bloß nicht wie ein Spanner wirken, dachte er und versuchte sich auf das Gespräch zu konzentrieren. Sie saß direkt vor ihm. Nein, sie saß nicht, sondern flegelte sich breitbei-

nig in Toms heiß geliebtem Ohrensessel aus braunem, leicht abgeschabtem Büffelleder. Da sie halb lag, war der Nabel in ihrer kaum vorhandenen Bauchfalte versteckt. Leider. Und die auffällig große Metallschnalle ihres Jeansgürtels machte die letzten Hoffnungen zunichte, etwas zu erhaschen. Tom hing ihr gegenüber, ebenfalls halb liegend, auf dem Ledersofa herum. In den Ohrensessel durfte sich nicht jeder einfach so reinsetzen. Schließlich war das hier in seiner Bibliothek sein Lieblingsplatz. Hier las er und grübelte, trank mit Freunden Wein und philosophierte mit ihnen. Auf so etwas in der Art hatte er sich auch an diesem Abend gefreut, ein wenig über das Leben und Bücher plaudern und dann mal sehen. Also eine echte Ehre, dort Platz zu nehmen. Sie war würdig, sich dort hinzuflegeln – eigentlich. Doch was machte sie? Sie redete und redete. Über was? Tom wusste es nicht so genau. Er hörte nur immer wieder dieses schreckliche »never ever«. Er hasste unnötige Anglizismen. Sie wirkten aufgesetzt und abgekuckt. Menschen, die sie dauernd im Mund führten, waren für ihn nicht echt. Und

so ganz kategorisch »niemals nie« zu sagen, fand er ziemlich gewagt. Das war etwas für unflexible Leute, deren Leben in eingefahrenen Bahnen verlief. Das Leben entwickelte sich. Früher mochte er keinen Wein, und heute war der ganze Keller voll mit Flaschen aus der ganzen Welt. Was früher eben never ever war, konnte heute schon schrecklich hip sein. Auch so ein neumodisches Wort.

Er war mit dem in der Bauchfalte verschollenen Nabel beschäftigt, als sie ihm ihr Glas schon wieder entgegenstreckte. Tom stand auf, ging in die Küche, wo das Radio irgendetwas dudelte, und mixte zwei neue Drinks. Viel Gin mit wenig Martini. Schüttete er nicht schon den sechsten oder siebten zusammen? Sein Kopf konnte sich nicht mehr daran erinnern, nur dass es zu viel Alkohol war und er sich vorgenommen hatte, ja nicht abzustürzen. Er wollte fit bleiben. Der morgige Arbeitstag war von seiner Sekretärin dick mit Terminen voll gepackt worden. Und man wusste nie, wie und wo ein solcher Abend enden konnte.

Als er mit zwei randvoll gefüllten Gläsern zurückkam, nörgelte sie mit einem Lächeln im Gesicht, das er ähnlich mochte wie den Schlitznabel, an der fehlenden Zitronenscheibe im Glas herum und griff sogleich den Faden ihres Monologs wieder auf. Tom nahm am Rande wahr, dass sie von einem vergangenen Türkei-Urlaub erzählte. Die Türkei stehe außerhalb unseres Kulturkreises. Von Gleichberechtigung und Menschenwürde hätten die keinen blassen Schimmer, das sei denen egal, die türkischen Männer kniffen sie ständig in Po und Brüste und wollten mit ihr ins Bett. Tom dachte intensiver an den Schlitznabel. Ja, der Nabel, den wollte er heute Abend unbedingt näher untersuchen. Er wollte noch einmal daraus kosten. Er wollte es endlich wissen. Diesmal. Gespräche über Bücher und das Leben konnten ja auf ein andermal verschoben werden. Never ever dürften die Türken in die Europäische Union aufgenommen werden, ereiferte sie sich und beschimpfte Tom als intellektuellen Träumer, als fernab der Realität, weil er gerade offensichtlich etwas Gegenteiliges behauptet hatte. Hatte er tat-

sächlich gesagt, dass die Türken nach ihren Kneif-attacken mit Nike-Schuhen die Flucht ergriffen, zum Frühstück Coca Cola getrunken und daher ihren Kampf gegen die westliche Zivilisation schon verloren hätten und dass dies ähnlich für die verrückten Islamisten gelte, die Terror-Chef Osama bin Laden vergötterten? Gewagte Thesen, bestimmt. Argumentierte Tom so? Wahrscheinlich. Aber es war nicht wichtig. Er träumte vom Nabel und zerbrach sich auch über die Frage den Kopf, warum eine dreißigjährige Frau in einer bibberkalten Winternacht ein bauchfreies enges T-Shirt trug. Er dachte an die Gänsehaut, die er vorhin bei ihr gesehen hatte. Auch die fand er anziehend, machte ihn neugierig. Er glaubte sogar einige ihrer blonden Härchen auf ihrem Bauch erkennen zu können. Vor einer Stunde waren sie beide durch den dreckigen Schneematsch der Stadt gestapft, als sie von einem gemeinsamen Essen zu ihm nach Hause gingen. Sie liefen untergehakt und sie beklagte sich über die Kälte. Natürlich wusste sie, dass Tom eine Schwäche für ihren Nabel besaß. Er hatte ihr das irgendwann

dummerweise erzählt. Jetzt war es ihm peinlich. War das für diese Kälte eindeutig zu kurze T-Shirt ein Zeichen an ihn, der Form des Nabels endgültig auf den Grund zu gehen? Sein Geheimnis zu entschlüsseln, das ihr Geheimnis war? Ein Geheimnis, das ihn an sie binden konnte? Alles verlief nach einem zufälligen Plan, so sein Eindruck schon in der kuscheligen Trattoria. Kerzenlicht, Rotwein, ein wenig Antipasti und Entenbrust mit Mangosauce. Mit dem Kellner konnte er sein Straßenitalienisch ausprobieren, das er auf seinen Weinfahrten erlernt hatte. Es passte alles. Solche glücklichen Konstellationen traten meistens dann ein, wenn man es sich nicht vornahm – wie damals auf der Gartenparty. Denn eigentlich wollte er sie heute gar nicht treffen. Aber dann dachte er, okay, warum nicht. Ein nettes Essen, ein paar Drinks zu Hause, Gespräche über Hermann Hesses Siddhartha oder Demian und dann einfach mal kucken, was so noch passierte, ob man gemeinsam ein nächtliches Nirwana fand.

Plötzlich Stille in der Bibliothek. Tom erwachte aus seinen Nabel-Träumereien. War die Türkei-Debatte beendet? Ja, offensichtlich. Sie schaute sich um, erfasste mit skeptischem Blick die sorgsam nach Themen und Autoren sortierten Bücher in den Regalen, die bis unter die drei Meter hohe Decke reichten, und fragte: »Sag mal, warum hast du so viele Bücher? Gut, ich lese ja auch viel. Aber die Bücher kann man sich doch auch in einer Bücherei oder bei Freunden leihen.«

Was sollte Tom darauf antworten? Warum richtete er sich in seiner Wohnung eine Bibliothek ein, wo andere ein Esszimmer oder ein Kinderzimmer hatten? Warum las er überhaupt? Tom war sprachlos und gedankenleer. Der Schlitznabel war vergessen, obwohl sie eine halbe Stunde später beim Abschiednehmen unruhig vor ihm heruntänzelte. Er hielt sie mit beiden Händen an der Hüfte, er spürte ihre warme Haut, er glaubte den Duft ihrer schwitzenden Haut, den er im Sommer genossen hatte, wieder riechen zu können. Es wäre ein Leichtes gewesen, mit den Fingern über den Nabel zu gleiten, das T abzutasten

und zu erforschen. Ein flüchtiger Kuss auf die Wange, zu mehr war Tom nicht mehr in der Lage. Er war müde. Seine Gedanken waren bei seinen Büchern. Wie konnte sie fragen, warum er so viele Bücher besaß? Sie hätte genauso gut fragen können, warum er lebe. Die Bücher-Frage haute ihn um. Er dachte, sie beide hätten eine literarische Seelenverwandtschaft. Mit welcher Frau hatte er sich am ersten gemeinsamen Abend über Siddhartha unterhalten können? Ja, warum sammelte er überhaupt so viele Bücher? Warum hatte er mit seinen zweiundvierzig Jahren fast neuntausendfünfhundert Bücher gekauft oder sich schenken lassen und dann vor zwei Jahren das größte Zimmer in seiner Wohnung leer geräumt, um eine eigene Bibliothek einzurichten mit dem Ohrensessel, einem Sofa, einer Stehlampe – natürlich mit integrierter Leselampe – und einem kleinen Tischchen, auf dem stets eine Flasche Rotwein und ein Glas standen? Kartonweise schleppte er seine alten Bücher aus Jugend- und Studienzeit vom Speicher seiner Eltern in sein Refugium, sortierte und katalogisierte sowie bewertete sie im

Computer. An jeder Wand standen Regale. Bücher, nichts als Bücher. Gelesene, ungelesene und mehrfach gelesene. Aber warum nur das Ganze?

Was war nur in ihn gefahren?, dachte sie, als sie die Treppen hinunterging. Er hatte es zum Schluss plötzlich so eilig. Auf einmal war er so kurz angebunden gewesen. Wirkte abwesend, abweisend. Wollte er sie loswerden? Draußen vor der Haustür holte sie erstmal tief Luft. Es fröstelte sie äußerlich. Ihr Kopf dröhnte. Oh, diese Martinis. Es begann wieder zu schneien. Schneeflocken schmolzen ihr auf dem Gesicht. Mit der Zunge leckte sie an der Luft, fing vereinzelte Flocken auf, ließ sie auf der Zunge zerrinnen. Sie schmeckte den Schnee. Schales, abgestandenes Wasser, fand sie. Vielleicht war es schon wieder zu Ende, bevor es überhaupt richtig anfing – mit ihm dort oben. Sie blickte an der Hausfassade entlang in Richtung Bibliothek. Gänsehaut zog über ihren ganzen Körper. Ihre Brustwarzen waren erigiert. Wie immer. Das gefiel ihm neben ihrer Nabelform besonders gut. Das wusste sie,